

Editorial

Völlig unfähig zur Selbstkritik

Seit knapp einer Woche beschreiben unsere Reporter vom Recherchedesk von Tamedia Tag für Tag eine Seite unseres Gesundheitswesens, die mir bisher völlig unbekannt war. Was ich lesen muss, lässt mich zweifeln, ob wir für das viele Geld, das wir jeden Monat der Krankenkasse überweisen, wirklich die beste Leistung bekommen, die möglich ist. Und wenn ich höre, was die beiden Schweizer Ärzte, die mitverantwortlich sind für den Skandal, zu ihrer Rechtfertigung vorbringen, dann traue ich meinen Ohren nicht.

Am Dienstagabend erzählt Professor Thomas Steffen im «10 vor 10» sinngemäss, man habe bei der Zulassung des Implantats halt etwas presieren müssen, denn schliesslich seien die Investoren ihrer kleinen Firma ungeduldig gewesen. Professor Max Aebi spricht am Freitag von irgendwelchen positiv verlaufenen Tierversuchen, die es neben den dokumentierten gescheiterten auch noch gegeben habe. Die Implantate seien einfach falsch eingesetzt worden. Bei seinen Patienten sei alles gut. Und nun dies: Seit vier Jahren gibt es eine klare Weisung auf

«Es finden sich immer schwarze Schafe, die es mit der Kontrolle nicht genau nehmen»

der Website der Schweizer Heilmittelbehörde, alle Patienten zur Konsultation aufzubieten. Gemacht wurde das offenbar nicht, mindestens nicht im von uns dokumentierten Fall. Ein Wort des Bedauerns gegenüber den Opfern? Ja, aber dann wird sofort jede Schuld abgestritten.

Immerhin, eines der involvierten Spitäler hat jetzt reagiert und hat, statt alles abzustreiten, Aebi als Belegarzt suspendiert. Mit Professor Andreas Raabe und dem ehemaligen Staatsanwalt Hans Baumgartner (er ermittelt auch im Fall Pierin Vincenz) wurden zwei unabhängige Fachleute eingesetzt, um den Fall zu untersuchen. Weiter muss wohl auch das System der Zulassung geändert werden. Bisher konnten private Organisationen Implantate zertifizieren. Ähnliches gibt es in der Flugindustrie oder bei der Geldwäscherei. Überall zeigt sich, es finden sich immer schwarze Schafe, die es mit der Kontrolle nicht so genau nehmen und die Bewilligung gegen gutes Geld im Schnellverfahren erteilen. Das geht nach diesem Skandal wohl nicht mehr. Einmal mehr ist die Selbstregulierung an der Verantwortungslosigkeit weniger gescheitert, und die staatliche Bürokratie muss übernehmen. Schade.

Arthur Rutishauser,
Chefredaktor



arthur.rutishauser@sonntagszeitung.ch
www.facebook.com/sonntagszeitung

12-Mag: iPhone X gewinnen



Die Sonntagszeitung präsentiert in dieser Nummer zum zweiten Mal mit der Beilage #12-Mag einen spannenden Rückblick auf die Wendepunkte des Jahres 2018. Und: Laden Sie jetzt dazu auch die Story-App #12 von Tamedia herunter, und gewinnen Sie eines von drei iPhone X.

Leserangebot — 60
Rätsel — 63
Rendez-vous — 74
Impressum — 26

Immobilien Kauf — 68
Immobilien Miete — 68
Kino — 72
Veranstaltungen — 72

Bernerin wurde mit zerstörtem Implantat alleingelassen

Star-Chirurg Max Aebi sagt, andere Ärzte hätten die künstliche Bandscheibe Cadisc-L falsch eingesetzt. Doch auch bei einer Patientin von ihm zersetzte sich die Prothese

Catherine Boss, Oliver Zihlmann,
Barnaby Skinner

Bern Ruth Huber* las vergangene Woche in der Zeitung vom Implantat-Skandal rund um die künstliche Bandscheibe Cadisc-L. Sie vernahm von Höllenqualen deutscher Patienten, bei denen sich das Implantat zersetzt hatte. Der Berner Professor Max Aebi, 70, und der Zürcher Forscher Thomas Steffen haben die Prothese mitentwickelt. Aebi hat sie an sieben Patienten implantiert. «Es war ein Déjà-vu», sagt die 48-jährige Frau aus dem Schweizer Mittelland. «Es hat mich gefreut, dass es nun doch ans Licht kommt. Andererseits ging es mir an diesem Tag nicht sehr gut. Es ist alles wieder hochgekommen.»

Huber hatte schon als junge Frau Rückenprobleme, doch sie hingeliegt sich mit Physiotherapie, Muskeltraining und Medikamenten durch bis kurz vor ihrem 41. Geburtstag im Jahr 2011. Da konnte sie kaum noch laufen und suchte darum eine Koryphäe unter den Wirbelsäulenspezialisten auf: Max Aebi. Der Chirurg empfahl ihr eine Cadisc-L, es gebe gute Erfahrungen damit. Laut Huber sprach er weder von Alternativen, noch erwähnte er, dass er zur Herstellerfirma des Implantats ein geschäftliches Verhältnis hatte. Im Sommer 2011 setzte ihr Aebi die Kunststoffscheibe im Berner Salem-Spital ein.

Über Jahre schluckte sie Schmerztabletten

Recherchen zeigen, dass das Implantat der Firma Ranier Technology im Jahr 2008 in mehreren Versuchen an Affen getestet wurde. In der ersten Studie wurde die Prothese falsch eingesetzt, beim zweiten Versuch erodierte der Knochen bei vier von fünf Pavianen. Trotzdem entschied der wissenschaftliche Beirat unter der Leitung von Aebi, die Scheibe im Oktober 2009 in einer Studie an 29 Patienten auszubprobieren. Acht Monate später kam sie auf den Markt.

Als Huber nach der Operation erwahte, war sie entsetzt. Statt

einer Narbe im Bikini-Bereich, wie Aebi ihr beschrieben hatte, ging der Schnitt quer über den Unterbauch bis zum Nabel. Und die Schmerzen waren nach der Operation nicht weg. Zuerst dachte sie, es brauche Geduld, es werde sich verbessern. Die Ärzte des Salem-Spitals meinten, das sei normal, es sei ein grosser Eingriff gewesen. Über ein Jahr schluckte sie ständig Schmerztabletten. Zwischen der Operation im Juni 2011 bis im August 2013 wurden sechs Röntgenkontrollen gemacht, dabei sah sie Aebi ein- oder zweimal. «Dann hiess es 2013, alles sei in Ordnung. Ich sei jetzt nach zwei Jahren entlassen. Der Fall sei abgeschlossen.» In den folgenden Monaten nahmen die Schmerzen zu.

Tausend Kilometer westlich, im Büro der Firma Ranier Technology im britischen Cambridge, brach zur gleichen Zeit, im Februar 2014, Hektik aus. Die Firma hatte neue wissenschaftliche Mitarbeiter eingestellt, die bemerkten, dass ihre Vorgänger nicht alle schwerwiegenden Vorfälle mit der Cadisc-L den Behörden gemeldet hatten. Bei den 29 Patienten aus der klinischen Studie war es zwischen 2010 und 2014 zu 32 gravierenden Vorfällen gekommen. Laut einem internen Bericht von Ranier analysierte der wissenschaftliche Beirat die Vorkommnisse – Ende März zog die Firma das Implantat vom Markt zurück. Damals waren Aebi und Steffen im Rat, gemäss Internetsite von Ranier.

Im europaweiten Rückruf, der im November 2014 auch auf der Internetsite der Schweizer Heilmittelbehörde publiziert wurde, stand ein dringender Appell an die Ärzte: Es seien «alle betroffenen Patienten zur Untersuchung zurückzurufen».

Ruth Huber hat von diesem Rückruf nichts erfahren. Und ihr Arzt, Max Aebi, hat sich bei ihr offenbar nicht gemeldet. Ruth Huber sagt: «Er hat mich zu keiner Konsultation aufgeboten oder Röntgenbilder machen lassen.» In der SRF-Sendung «10 vor 10» vom

Freitag sagte Aebi, seinen Patienten gehe es gut, er habe nichts von ihnen gehört. Auch das Salem-Spital meldete sich damals nicht bei der Frau.

Der Boden der implantierten Scheibe war gebrochen

Ein Jahr später hielt Ruth Huber die Qualen nicht mehr aus. Der Schmerz strahlte ins linke Bein. «Ich konnte nachts nicht schlafen. Wenn ich mich im Bett drehen wollte, musste ich erst aufstehen, um mich auf die andere Seite zu legen.» Ohne Tabletten war es nicht auszuhalten. Weil sie zu Aebi kein Vertrauen mehr hatte, suchte sie den renommierten Wirbelsäulenspezialisten Philipp Ca-

«Wir haben massive Schäden im Wirbelkörper und am Nervenkanal vorgefunden»

threin von der Privatklinik Linde in Biel auf. Die Abklärung ergab, dass der Boden ihrer Cadisc-L gebrochen war. Der Kunststoff hatte sich durch die Deckplatte in den unteren Wirbel gefressen und dort grosse Löcher im Knochen hinterlassen, stellte der Arzt fest.

Am 10. März 2016 wurde Huber operiert. «Wir haben massive Schäden im Wirbelkörper und am Nervenkanal vorgefunden, ausgelöst durch die Cadisc-L-Prothese», sagt Chirurg Cathrein. Er hat die Trümmer der Prothese in einer zweistündigen Operation entfernt.

Cathrein hatte bereits zuvor Cadisc-L-Prothesen wegen Schäden herausoperiert. Dieses Mal rief er Stefan Freudiger zu Hilfe – für eine wissenschaftliche Analyse. Er ist ein ausgewiesener Experte für Biomechanik vom Ingenieurbüro IFB und selber Hersteller von hochwertigen

Rückenimplantaten. Freudiger konnte die Überreste der Prothese der Patientin detailliert untersuchen. «Wir schickten die Fragmente der Cadisc-L ins Labor», sagt er.

Die Messungen ergaben, dass die typischen Signale eines Kunststoffes für Langzeitimplantate fehlten. Aufgrund der Analyse nimmt Freudiger an, dass der Kunststoff der Cadisc-L nicht die gewünschte Resistenz gegen die sogenannte Biodegradation hat. «Fehlt diese Resistenz, verliert ein implantierter Kunststoff mit der Zeit seine Funktionstüchtigkeit», sagt der Experte. Diese Zusammenhänge seien bereits vor Jahrzehnten in der Berner Firma Protek des Hüftprothesenpioniers Professor Maurice Müller erarbeitet worden.

In einer kleinen Plastikdose bewahrt Huber das auf, was der Arzt an diesem Tag aus ihrem Rücken geholt hat: die Überreste des Implantats. Kleine Plastikstücke, nur noch Fragmente einer Prothese. «Nach dieser Operation ging es mir sehr schnell viel besser», sagt sie. Eingeschränkt ist sie noch immer: beim Joggen oder Wandern.

Heute fragt sie sich, wie es gewesen wäre, wenn man sie damals gewarnt und ein Arzt das Implantat früher entfernt hätte. «Vielleicht wäre der Knochen nicht oder weniger zersetzt worden», sagt Huber. Am Freitag fischte sie einen Brief von Aebi aus dem Briefkasten. Darin schreibt er von «ungeheuerlichen Vorwürfen» gegen ihn. Er sei davon ausgegangen, dass sich Patienten bei Problemen bei ihm melden würden. «Das war bei keinem Patienten der Fall», stand im Brief.

Auf Anfrage sagt Max Aebis Anwalt, die Hirslanden-Gruppe habe eine unabhängige Untersuchung eingeleitet. Bis zu deren Abschluss werde sich Max Aebi zum Thema nicht mehr äussern. Er halte daran fest, dass ihn keine Schuld treffe und er korrekt gehandelt habe. *Name geändert

Hinweise an:
recherchedesk@tamedia.ch

«Es ist für uns nicht nachvollziehbar und unverständlich»

Bernhard Bichsel, Leiter Medizinprodukte bei Swissmedic, über das Versagen der Kontrollen im Implantat-Skandal

In Fall Cadisc gibt es Schweizer Opfer. Was tut Swissmedic?

Es geht hier um einen Fall, der schon relativ lange zurückliegt. Er wurde bei uns bereits 2014 abgeschlossen. Das Produkt wurde damals restlos vom Markt zurückgezogen, die zuständigen Ärzte nachweislich kontaktiert. Der Hersteller hat schon vor einigen Jahren seine Geschäftstätigkeit eingestellt.

Wie viele Implantate wurden in der Schweiz eingesetzt?

Über diese Informationen verfügt Swissmedic nicht im Detail. Wir wissen aus den damaligen Verkaufslisten der Herstellerfirma,

dass in der Schweiz neun Stück verkauft wurden.

Schweizer Patienten wussten nichts vom Rückruf.

Rückrufe sind grundsätzlich öffentlich zugänglich und werden auf unserer Website publiziert. Es kann aber nicht vom einzelnen Patienten erwartet werden, dass er sich selber informieren muss. Der Kontakt zu den Patienten liegt in der Verantwortung der Ärzte und deren Aufsicht in der Zuständigkeit der kantonalen Behörden.

Es heisst im Rückruf, die Ärzte müssten alle Patienten zu Kontrollen aufbieten, aber das ist hier offenbar nicht passiert.

Die Sicherheit der Patienten ist nicht gewährleistet.

Swissmedic hat damals sichergestellt, dass die betroffenen Ärzte kontaktiert und informiert wurden. Es ist für uns nicht nachvollziehbar und unverständlich, dass diese die Informationen nicht an ihre Patientinnen und Patienten weitergegeben haben sollen.

Jeder gibt die Verantwortung an einen anderen ab. Die Behörden müssten sich doch koordinieren. Was ist die Lehre aus dieser Affäre?

Das ist so nicht richtig. Das Gesetz sieht klar vor, wer für welche Aktivitäten zuständig ist beziehungsweise wer für was verantwortlich ist. Es finden regelmässig Koordinationsaktivitäten statt, wir tauschen uns beispielsweise mit Kantonsapothekern oder den Ethikkommissionen aus. Wenn jeder seiner Verantwortung nachkommt, dann funktioniert das System.

Catherine Boss



Bernhard Bichsel